

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 19

13. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 15. Oktober 1949

**INHALT:** Dialog um Fortschritt und Entwicklung (Ein Gespräch mit Pierre Teilhard de Chardin): Die Menschheit am kritischen Punkt — Zukunftsträume oder «Gesetze»? — Von der Biosphäre über die Noosphäre zur Theosphäre?

**Kommunismus und Familie:** Auf dem Wege zur sozialistischen Gesellschaftsordnung in Kroatien — Die Zerstörung der Familie durch die Organisation des täglichen Lebens — Frauenarbeit und Deportation.

**Problematik der christlichen Verkündigung heute:** Ist der moderne Mensch «Gottes unfähig»? — Neuorientierung in der Pastoral — Dienst am Glauben (F. Arnold) — Pastoralpsychologie (Demal) — Menschenkunde (Müncker) — Ehe und Familie (Rudolf) — Pastoralmedizin (Niedermeier).

**Ist die katholische Kirche körperfeindlich?:** Der Vorwurf — Die Antwort: Zur praktischen Haltung im Laufe der Jahrhunderte — Die kirchliche Lehre — Praktische Folgerungen.

**Ex Urbe et Orbe:** 1. Welt in Bewegung — 2. Geht es ohne katholische Partei?

**Zum heiligen Jahr.**

**Buchbesprechungen:** Hello — Randa.

## Dialog um Fortschritt und Entwicklung

Gespräch mit Pierre Teilhard de Chardin, Paris

Vorbemerkung der Redaktion:

Wir geben diesen Artikel zur Information unserer Leser. Es sind in Frankreich starke Geistesströmungen aufgebrochen, die nach neuen Begriffen und neuen Formulierungen für das Weltganze suchen. Pater Teilhard de Chardin ist nur einer der Exponenten, aber ein besonders markanter und einer der uns deswegen nahestehend, weil er als Priester und katholischer Gelehrter durchaus um die Gegebenheiten des Glaubens weiss und rückhaltlos bejaht. Endgültige Formeln sind noch keine gefunden und weder P. Teilhard noch die anderen werden sich bei den augenblicklichen Formulierungen behaften lassen. Auch geht es keineswegs an, die verschiedenen Denker, die hier genannt sind, in eine «Schule» zusammenzufassen. Sie werden sich noch weniger als die einzelnen Autoren gegenseitig für die gefundenen oder vorläufig gebrauchten Formulierungen einsetzen. Aber es drängt doch in allem eine gemeinsame Grundströmung ans Licht und ihr Denken und ihre Schriften mögen anzeigen, in welcher Richtung die Denkbewegung weitergehen wird. Wir bringen die folgenden Ausführungen eines Berichterstatters, weil wir glauben, dass es unsere Leser interessieren wird, einmal etwas Zusammenhängendes über diese Denkrichtung zu vernehmen, von der man sonst nur herausgerissene Einzelheiten zu erfahren gewohnt ist. Eine Stellungnahme zu diesen Gedankengängen scheint uns heute noch verfrüht.

Man kann sich schwerlich zwei weiter voneinander entfernte Pole denken als etwa Jean-Paul Sartre und Pierre Teilhard de Chardin, die im geistigen Schachfeld Frankreichs heute im Vordergrund stehen. Während der Verfasser von «L'Être et le Néant» (Das Sein und das Nichts) in seinem letzten Werke: «Situations» der Gesellschaft einen unerbittlich pessimistischen Spiegel vorhält, aus dem die materialistische und atheistische «grosse Polarnacht des Unmenschlichen und des Nichtwissens» medusenhaft hervorblickt, gegen die es nur eine Rettung gibt: die Flucht in ein «engagement», eine Bindung und eine Moral freiwilliger Wahl (dies alles:

ebenso heroisch wie nutzlos), ist Teilhard de Chardin von unbändigem Optimismus erfüllt.

«Eher könnte man die Erde hindern, sich zu drehen, als die Menschheit, sich zu totalisieren», erklärt uns der grosse Paläontolog in Priestersoutane mit jugendlichen Gebärden und faszinierenden Augen. Die Philosophie Teilhards de Chardin, der über zwei Jahrzehnte als Forscher nach dem fossilen Menschen Chinas den ganzen Fernen Osten durchreiste, stammt aus unmittelbaren Gegebenheiten der Erde. Eine geradezu leidenschaftliche Erdgläubigkeit baut hier das Geistige um die Achse der kosmischen Evolution: eine Tatsache, die sich schon in den erstaunlichen Titeln der Schriften spiegelt, die sich auf dem breiten Gelehrtentische stauen und die, neben zahllosen, in wissenschaftlichen Zeitschriften verstreuten Arbeiten sein Lebenswerk ausmachen: «Wie ich glaube», «Skizze eines persönlichen Universums», «Christologie und Evolution» und andere.

In den pathetischen Dialog um den Menschen, der in Frankreich von Christen, Marxisten und Existentialisten täglich geführt wird, sei es auf traditioneller idealistischer «absoluter» Basis, sei es aus konkreter politisch-sozial gebundener Dialektik oder mit dem Pathos heideggerisch-sartre'scher Sinn-Verneinung, wirft Père Teilhard eine neue Stimme.

Auf unsere Frage, die ebenso banal wie typisch für den Angst-Komplex der Menschen des Atomzeitalters ist: «Wird der heutige Mensch den Keim seiner evolutiv entstandenen Menschlichkeit zu ersticken wagen?» antwortet uns nun Teilhard de Chardin, der Forscher:

— Die Menschheit als Ganzes (das heisst als «Noosphäre», die sich biologisch auf der pflanzlich-tierischen «Biosphäre» aufbaut), ist auf ihrem evolutiven Marsche an einem kritischen Punkte angelangt; sie kann Irrwege

gehen und fürchterliche Rückfälle erleiden, wie wir sie sinnfällig erlebten und noch erleben, doch biologisch gesehen führt ihr Weg zu einem unwiderstehlichen Aufstieg des Persönlichen und der Verpersönlichung.

— Woher können wir den Mut nehmen, an diesen Sinn des Menschlichen zu glauben? fragen wir weiter, worauf uns Teilhard de Chardin mit durchgreifenden Worten seine Deutung der Entwicklung skizziert:

— In der menschlichen und sozialen Sphäre wirken dieselben Gesetze, die wir im übrigen Weltall finden: vorerst die Tatsache der Organisierung, jenes «arrangement», das schon die Atome zueinander treibt und das sich, sozial gesehen, in einer immer stärkeren Vereinheitlichung der Menschheit ausdrückt. Die Geschichte unserer Zeit mit ihren grossen sozialen Bewegungen gibt uns die vitale Antwort: unter Kämpfen und vielfach auf Irrwegen, im ganzen jedoch unwiderstehlich, vollzieht sich die grosse «unification» der Menschheitssphäre. Die Erscheinung der Industrie im weitesten Sinne ist eine Art korrelativer Mechanismus, der sich mit innerer Notwendigkeit vollzieht und der zwangsläufig zur Vereinheitlichung beiträgt. Die Maschine nimmt uns immer mehr mechanische Arbeit ab und befreit dadurch immer mehr geistige Energien. Je freier der Mensch sein wird, desto mehr wird er nachdenken und desto mehr wird er «Schöpfer» sein.

Wir kommen auf die ursprüngliche Frage zurück: spricht nicht heute die Ungerechtigkeit des sozialen Lebens, die Ungleichheit der Güterverteilung und der Triumph der Gewalt eine andere Sprache als solche «Zukunftsträume»?

— Gewiss, antwortet der Forscher darauf, leben wir heute noch in der wirtschaftlich bestimmten Aera. Wir müssen die marxistische Erfahrung, d. h. die Epoche durchmachen, in der die wirtschaftlichen Gegebenheiten an erster Stelle stehen, doch ist dies nur eine Phase der universellen Evolution. Die Sozialisierung, deren Stunde für die Menschheit geschlagen zu haben scheint, bedeutet für die Erde keineswegs das Ende, sondern vielmehr den baldigen Anfang der Aera der Persönlichkeit, mit den Phasen der Freiheit, der psychischen Initiative, das heisst der Befreiung der seelischen Kräfte des Menschen.

Diese Worte kennzeichnen (nach unserer Ansicht) das Erstmalige und Fruchtbare, das die Persönlichkeit Teilhards de Chardin im heutigen Geistesbilde Frankreichs darstellt: einer oft abstrakten, bloss jenseitsblickenden Welthaltung, von marxistischer Seite als «Opium» angesehen, steht hier eine Einstellung gegenüber, die von Grund auf fortschrittsbejahend und dadurch frappierend wirkt. Verstehen wir die Denkkordnung Père Teilhards richtig: es handelt sich hier nicht um einen Umweg des traditionellen «Idealismus», der bei der Neuverteilung der geistigen Gegebenheiten «auch dabei» sein will und daher Konzessionen, die nicht mehr zu umgehen sind, an den «Sinn der Erde» macht. Es handelt sich auch nicht um ein Gebilde nach Art des sogenannten christlichen Existentialismus eines Gabriel Marcel, der gleichsam aus der Verzweiflung seiner existentiellen Bedrängnis seinen Sprung ins Metaphysische macht und dabei nolens volens in der Nähe Kierkegaards und der Jansenisten landet, für die die Welt «vom Bösen» stammt. Es geht vielmehr, wenn man so sagen darf, um den organischen Aufbau des Gottes-Anlitzes aus der Welt heraus. Damit gelangen wir zur Zuspitzung des Problems, das wir unserem Denker mit der Frage stellen:

— Wie weit ist im evolutiven, erdbejahenden Weltbild die konkrete Religion noch möglich? Wie weit entspricht das Christentum dem neuen physikalischen Weltbild mit

seiner unendlichen Zeit und seinem unendlichen Raume, sowie seiner unendlichen Evolution?

Darauf erweist uns Teilhard de Chardin mit seinem metaphysischen Optimismus, dass gerade die Zentralidee des Christentums, die *Inkarnation*, d. h. die Menschwerdung Gottes, von universeller Tragweite für den modernen Menschen ist: sie drückt den Aufstieg vom materiellen zum geistigen Pol des Universums innerhalb der konkreten weltgeschichtlichen und menschheitsgeschichtlichen Zeit aus. Es gilt heute, die Figur Christi, der eine Epoche beschränkter Welterkenntnis nur beschränkte historische Geltung zu geben vermochte, auf den neuen, unendlichen Kosmos zu projizieren.

Damit gewinnt die Einstellung von Mensch zu Mensch eine neue Orientierung. Im neuen wissenschaftlichen Weltbild, wo alles Werden biologisch bedingt ist, stellt sich der Einzelmensch nicht als losgelöstes Individuum dar, sondern als Kettenglied im physisch-geistigen Gefüge. Damit gewinnt der Begriff der Nächstenliebe neuen Sinn: sie wird die bewusste Haltung aus der tiefen Erkenntnis der kosmischen Verschlungenheit. Die Menschen werden gegenseitig bedingte geistige «Atome», die demselben Pol, einem «Punkt Omega» zustreben, das heisst einer immer höheren Vergeistigung und Verpersönlichung. Auf die gegenwärtige Noosphäre folgt jene, die wir als «Theosphäre» bezeichnen möchten; in diesem Sinne sind wir alle Träger und aktive Mitarbeiter der «Christifizierung» der Erde.

Es ist uns bei diesen Worten des Gelehrten nicht bewusst, ob Teilhard de Chardin, der in sich die Synthese zwischen Glauben und Denken gelöst hat, die äussere Tragweite seiner Ideen völlig erfasst. Dem Materialisten als auf halbem Wege stehen gebliebener «Idealist» verdächtig, wird der Philosoph notwendigerweise vielen traditionellen Interpreten der Religion ebenso suspekt erscheinen. Stellt doch sein «System» die Theologie vor völlig neue Aufgaben, ähnlich wie Einstein die Mathematik brüsk vor neue Tatsachen stellte, die ein «Umdenken» forderten. Wie es nach Einstein nicht mehr möglich ist, auf gekrümmte Flächen die euklidische Geometrie anzuwenden, so wird es den katholischen Apologeten nach Teilhard de Chardin unmöglich sein, auf halbem Wege im Kompromiss zwischen Darwin, Karl Marx und Thomas von Aquin stehen zu bleiben. Es geht nicht mehr an, die Religion einfach den neuen Gegebenheiten »anpassen« zu wollen. Ebenso wäre es weit gefehlt, angesichts einer Erscheinung wie jener Père Teilhards an Loisy und die «Modernisten» zu denken, die den Weg wissenschaftlicher »Humanisierung« der Kirche versuchten und bei der Verneinung der Metaphysik landeten. Um es kurz zu sagen: wir sehen im Denken Teilhards de Chardin die Möglichkeit einer neuen Dimension, die zunächst skizzierend und tastend angedeutet wird. Unsere überlieferten Formeln, die noch auf das aristotelische physikalische Weltbild zurückgehen, erweisen sich als unzureichend. Angesichts des neuen wissenschaftlichen Weltbildes, das die «Materie» in Wellen auflöst, angesichts der unerträglichen Spannungen und Ballungen sozialer Natur, die das psychische Gefüge unter unerhörten Druck stellen und uns damit dem existentialistischen Verlassensein zutreiben, sind heute diese Reaktionen möglich: sei es, die Welt als «absurd» zu betrachten und, wie wir zu Anfang sagten, die condition humaine wie Sartre im Anspruch heroisch-sinnloser Moral zu nehmen; sei es, den dialektischen Materialismus als einzigen Glaubensartikel und den sozialen Fortschritt als einziges Menschheitsziel zu bekennen, oder sei es aber, und dies ist der Weg Teilhards de Chardin, von gewissen richtigen Einsichten der historisch-materialistischen Entwicklungsidee auszugehen und evolutiv ein organi-

sches Gottes- und Gesellschaftsbild zu schaffen, in dem das Uebel nicht mehr wesentlich noch auch «klassenbedingt», sondern als struktureller Zug eines sich nach dem Geistigen orientierenden Kosmos, eines «dem universellen Christus zustrebenden» Weltgebäudes im Werden erscheint. Religion bedeutet dann nicht mehr Erdunterschätzung und damit Ideologie und «Aliénation», sondern grundsätzliche und konsequente Bejahung des Fortschrittes. Praktisch gesehen heisst dies: Einfügung des Menschen in die universelle Verbindlichkeit und in die soziale Bindung kraft des universellen Impulses, der in der Lebenssphäre zunächst als gegenseitige Anziehung und in der «denkenden Lebensschicht», der Noosphäre, als Liebe zum Werden kommt.

Hier, im Glauben an die «Verpersönlichung», trifft sich, so paradox es scheinen mag, der katholische Denker mit dem Existentialisten sowie mit dem gesellschafts-gläubigen Materialisten.

Pierre Teilhard de Chardin steht heute in Frankreich

nicht als Sonderfall da, sondern als Exponent einer von Emmanuel Mounier über Henri de Lubac bis zu Berdiajew gehenden Strömung, die nach neuen Quellen gräbt und die ihr Echo selbst in den Hirtenbriefen des Pariser Erzbischofes Suhard fand und in Veröffentlichungen der katholischen Universität von Toulouse findet. Wenn wir dem Philosophen, der soeben noch letzte Hand an seine Aufzeichnungen über «Evolutive Ausrichtungen der Menschheit» legt (das Thema seiner kommenden Vorlesungsreihe an der Sorbonne), unsere Bedenken entgegenhalten, dass die Menschheit noch unendlich weit von dem von ihm erschauten Ziele der Vereinheitlichung entfernt sei, entgegnet er uns mit suggestiver, realistischer Zuversichtlichkeit:

— Gewiss streben wir noch in schmerzlichem Ringen darnach, doch haben wir Zeit, denn vor uns liegt noch über eine Million von Jahren...

Francois-Albert Viallet, Paris

## Kommunismus und Familie

In allen Ländern, in denen der Kommunismus zur Macht gelangt, wird die Aufmerksamkeit besonders scharf auf die Ehe und die Familie gerichtet, um so rasch als möglich das «kapitalistische» System in die sozialistische Gesellschaftsordnung umzuwandeln. Dies beobachtet man besonders gut in Ländern mit starker katholischer Tradition. Die auf christlichen Prinzipien beruhende Ehe und Familie stellt das grösste Hindernis zur Schaffung der sozialistischen Gesellschaftsordnung dar. Deshalb trachtet man dieses Hindernis mit allen Mitteln abzuschaffen.

Die diesbezüglichen drastischen Methoden im katholischen Lande Kroatien (in erster Linie in den Städten) werden von einem guten Kenner der Tatsachen folgendermassen geschildert.

Die Zerstörung der christlichen Ehe und Familie wird in Kroatien auf eine besonders perfide Art durchgeführt. Vor allem soll hervorgehoben werden, dass die allgemeine Atmosphäre der christlichen Ehe nicht günstig gestimmt ist. Allein die Tatsache einer christlichen Trauung bedeutet ein Negativum in der sogenannten «Charakteristik» der Eheleute. Diese «Charakteristik» jedoch ist massgebend für jeden Antritt einer neuen Dienststelle. Den Offizieren, den Mitgliedern der kommunistischen Partei, besonders aber deren Funktionären ist eine kirchliche Trauung strengstens untersagt.

Die gesamte Organisation des täglichen Lebens eines jeden Stadtbewohners, sei er Arbeiter oder Beamter — freie Berufe existieren sowieso nicht mehr — ist so eingerichtet, dass ein gesundes und normales Familienleben unmöglich gemacht wird. Jeder Familienvater ist verpflichtet, nach der täglichen Arbeit in der Fabrik oder im Büro noch 1—2 Stunden «freiwillige» Arbeit zu leisten, nach welcher er noch den obligaten täglichen Zusammenkünften bis tief in die Nacht beiwohnen muss. (Es wird, nebenbei bemerkt, eine äusserst strenge Kontrolle über die Anteilnahme an diesen Zusammenkünften geführt. Beim wiederholten Nichterscheinen an den Zusammenkünften wird der Betreffende unter irgend einem Vorwand vors Gericht geladen und zur Zwangsarbeit ausserhalb des Wohnortes seiner Familie verurteilt.) Der Verdienst des Familienvaters, sei er Arbeiter oder Beamter, genügt nicht, um den Lebensunterhalt seiner Familie zu bestreiten. Aus diesem Grunde ist auch die Ehefrau gezwungen, eine Beschäftigung zu suchen und damit ist sie

verpflichtet, unter denselben Bedingungen wie der Mann zu arbeiten: «freiwillige» Arbeit, tägliche Abendzusammenkünfte usf.

Diese Umstände zwingen die Eltern, ihre Kinder tagsüber in Kinderheimen unterzubringen, wo diesen eine kommunistische Erziehung zuteil wird, was der eigentliche Grund der Trennung der Kinder von den Eltern ist. Die Frau führt keinen Haushalt mehr für ihre Familie. Die Eheleute sind gezwungen, getrennt in staatlichen Essräumen, die einem jeden Betrieb angegliedert sind, sich zu verköstigen. Dadurch beschränkt sich ihr Zusammenleben nur auf das gemeinsame Uebernachten zu Hause. Es ist verständlich, dass unter solchen Umständen sich kein blühendes Familienleben entwickeln kann. Zwistigkeiten, Missverständnisse und Verstimmungen sind tägliche Folgeerscheinungen dieser Lebensverhältnisse bis es schliesslich zur Auflösung der Ehe kommt. Das gegenseitige Missverstehen der beiden Gatten wird noch durch die Abwesenheit der Kinder, die das stärkste Band einer jeden Ehe darstellen, gefördert.

Das Raffinement des kommunistischen Regimes in der Zerstörung der Ehe und Familie ist am besten aus den folgenden Beispielen ersichtlich.

An den von der kommunistischen Partei abgehaltenen Pflichtzusammenkünften wird fortwährend hervorgehoben, wie die kommunistische Partei um die eheliche Moral und das glückliche Leben besorgt ist. Man versucht die Männer zu überzeugen, dass die Frauenarbeit die beste Gewähr für die eheliche Moral sei, da die Frau durch die Arbeit abgehalten wird, ihrem Manne untreu zu werden. Die häuslichen Arbeiten und die Betreuung der Kinder werden von den Kommunisten nicht als wahre Arbeit anerkannt. Den Frauen aber wird fortwährend gepredigt, dass im kommunistischen Staate die Frau dem Manne gleichberechtigt ist. Sie ist «nicht mehr Sklavin des Mannes», wie dies von der Kirche gepredigt werde! Die Frau kann verdienen und dadurch vom Manne materiell unabhängig sein. Sobald die Frau unter solchen Verhältnissen eine Stellung annimmt, besteht schon die Gefahr einer Eheauflösung.

Die Frauen jedoch, welche trotz aller kommunistischen Propaganda zu Hause bei ihren Kindern bleiben und sich bemühen, mit dem spärlichen Verdienst ihres Mannes die Familie zu ernähren, werden von den kommunistischen

Funktionären ständig besucht und überredet, eine Arbeitsstelle anzunehmen und somit an dem Aufbau des sozialistischen Staates mitzuwirken. Falls die Frau diesen Zureden nicht Folge leistet, wird sie ganz einfach zur sogenannten «freiwilligen» Arbeit weit von ihrer Familie gesandt.

Katholische Ehen der Intellektuellen werden vom kommunistischen Regime besonders scharf verfolgt, wie dies am folgenden Beispiele ersichtlich ist.

In der Stadt X lebte ein Arzt in mustergültiger katholischer Ehe mit drei Kindern im Alter von 6, 4, 3 Jahren. Da alle Versuche, ihn für das Regime zu gewinnen, erfolglos blieben, wurde er einfach in eine andere Stadt weit von seiner Familie versetzt. Die Familie kann er nicht mitnehmen, da er für sie keine Wohnung finden kann, sein Gehalt jedoch genügt kaum, um seine eigenen Lebenskosten zu decken. Deswegen ist seine Frau genötigt, Kleider und Möbel stückweise zu verkaufen, um sich und ihre Kinder zu ernähren. Schliesslich kommt es so weit, dass sie ihre Kinder ins «Kinderheim» abgeben muss, um selbst eine Arbeitsstelle anzunehmen. Um sie aber stärker an die kommunistische Organisation zu binden, wird sie zur Leiterin der Amateurbühne des Betriebes ernannt. Das bedeutet zusätzliche Arbeit nach der regulären Beschäftigung bis spät in die Nacht.

Aus einer anderen Stadt folgendes Beispiel: Ein gutes

katholisches Ehepaar, beide Intellektuelle, mit einem fünfjährigen Kinde, bekam eines Tages den Befehl, sich für mehrere Wochen zur «freiwilligen» Arbeit zu begeben — und zwar ein jedes an einen verschiedenen Ort. Das Kind musste bei Bekannten oder im «Kinderheim» abgegeben werden. Während ihrer «freiwilligen» Arbeit versuchte man, die beiden dazubringen, dass sie einander untreu würden. Glücklicherweise blieben diese Versuche erfolglos. Es gibt aber Fälle, wo solche Versuche gelingen, und die Ehe ist zerstört.

Es gibt viele Frauen, deren Männer unter Lebensgefahr ins Ausland geflüchtet sind. Diese Frauen sind allen möglichen Schikanen ausgesetzt. Viele von ihnen halten dies heroisch aus, die anderen aber geben früher oder später nach. Sie gehen zur zuständigen Arbeitsstelle, wo sie erklären, dass sie es als Schande empfinden, noch weiter den Namen eines Mannes, der als Staatsfeind erklärt wurde, zu tragen. Daraufhin wird die Ehescheidung in einigen Minuten durchgeführt und die Frau wird von nun an nicht mehr belästigt.

Trotz allen diesen Methoden der kommunistischen Partei, die christlichen Ehen und Familien zu zerstören, sind die Erfolge relativ gering und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Bevölkerung grösstenteils anti-kommunistisch ist. Wie lange jedoch diese christlichen Eheleute werden standhalten können, das ist eine andere Frage.

## **Problematik der christlichen Verkündigung heute**

Von Prof. Dr. Josef Miller, Innsbruck

Vorbemerkung der Redaktion: Immer brennender wird das Problem der christlichen Verkündigung in der heutigen Zeit: wie muss dem modernen Menschen das Wort Gottes verkündigt werden, welche Voraussetzungen sollen dabei berücksichtigt werden; welche Kenntnisse und welche Haltung sind dabei vom Verkündiger selbst zu fordern usw.? Der vorliegende Aufsatz will nur ein Beitrag zu diesem Gesamtproblem sein, das von verschiedenen Seiten her noch zu beleuchten sein wird.

Unsere Seelsorge steht seit Jahren Schwierigkeiten gegenüber, die sie zu einer Neubesinnung drängen. Die Methoden, mit denen sie zu arbeiten gewohnt war, scheinen zu versagen. Wenn auch die ältere Generation der Gläubigen durch sie noch angesprochen wird und vielleicht auch mächtig, so bleibt doch die jüngere Generation abseits. Und vor allem: es gelingt nur schwer, verlorenes Land zurückzugewinnen, und noch schwerer, Neuland zu erobern. Der Hauptgrund dafür ist folgender: diese überkommenen Methoden sind entstanden zu einer Zeit, da der Glaube selbstverständlicher Besitz aller war und es nur darauf ankam, die Gläubigen zum Leben nach dem Glauben zu führen. Aber dieser selbstverständliche Glaube ist heute nicht mehr vorhanden. Es ist wohl noch Brauchtum da, die äussere Form. Doch der innere Kern ist vielfach geschwunden und an seine Stelle ist ein Hohlraum getreten. Solch entleertes Christentum übt keine Anziehungskraft mehr aus, erscheint namentlich der Jugend als überlebt, abgestanden, blosser Formalismus. Dazu kommt, dass die Atmosphäre der Gegenwart vom Geiste des Neuheidentums durchtränkt ist, der sich im Unterschiede zum alten Heidentum bewusst der Religion gegenüber uninteressiert oder auch direkt feindlich zeigt, und dass der heutige Mensch vielfach in seinem Menschentum angekränkt ist; es ist in ihm die natürliche Grundlage für die Religion angegriffen. Man hat dahin schon oft das Wort von P. Delp zitiert: «Ich bleibe bei meiner alten These: der gegenwärtige Mensch ist weithin nicht nur

gottlos; er ist in eine Verfassung des Lebens geraten, in der er Gottes unfähig ist.»

Einer solchen Situation fühlt sich die bisherige Seelsorge nicht mehr gewachsen; sie verlangt einen neuen Einsatz und Ansatz.

Die Pastoral, die Wissenschaft, die der Seelsorge Grundlage und Ausrichtung geben und die Wege weisen soll, ist daran, in einer starken Neuorientierung auf diese neueren Forderungen einzugehen. Sie sieht dabei vor sich die beiden grossen Teilgebiete der allgemeinen Seelsorge: die Gemeinschaftsseelsorge und die Individualseelsorge, und fragt sich: Warum bleiben so manche edle und heilige Bemühungen unwirksam oder zu wenig wirksam? Und warum kommt die Seelsorge an den Menschen nicht recht heran? Warum ist es z. B. der liturgischen Bewegung nicht gelungen, einen grösseren Strom von Menschen mitzureissen? Warum hat die eucharistische Bewegung mancherorts nicht jene Früchte gezeitigt, die wir von ihr erwartet haben? Kommt es nicht daher, dass man sich in einseitiger Einschätzung zu sehr auf das blosses opus operatum, auf die Objektivität der sakramentalen Wirksamkeit verlassen und zu wenig das opus operantis betont hat? Man hat in Predigt und Katechese doch die Herausstellung der Notwendigkeit des Glaubens und das Hineinführen in die Wunderwelt des Christlichen zu wenig beachtet. Im Mittelalter, wo die Glaubensüberzeugung eine Selbstverständlichkeit war, mochte das blosses sakramentale und liturgische Tun genügen.

Aber wie soll der heutige Mensch, der in einer glaubenslosen Welt lebt, der das Denken und Nachsinnen verlernt hat, wie soll der z. B. durch die blosses Aufforderung zum häufigen Sakramentenempfang für ein wirkliches sakramentales Leben gewonnen werden? Oder wie soll der junge Mensch, der in der Kindheit und Jugend im Sakramentalen lebte, darin bewusst beharren?

Da muss doch zuvor das ausgetrocknete Erdreich neu aufgelockert werden. Der Mensch muss fürs Religiöse wieder neu sehen und hören lernen. Er muss wieder das rechte Verständnis für das Wort Gottes bekommen. Er muss wieder das rechte Gottes- und das rechte Menschenbild und die rechte Auffassung vom Sein und Sollen des Menschen nach dem Evangelium gewinnen. Man muss ihm das Evangelium neu verkünden, und zwar das schlichte und doch so tiefe Evangelium.

Der Innsbrucker Pastoralprofessor Josef A. Jungmann hat in seiner vor dem Krieg erschienenen Schrift «Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung» auf diese unerlässliche Neubesinnung und Neuorientierung hingewiesen. Nun hat der Tübinger Pastoralprofessor Franz X. Arnold Jungmanns Gedanken aufgegriffen. In seiner Schrift «Dienst am Glauben» bezeichnet er die Verkündigung als «das vordringlichste Anliegen heutiger Seelsorge» (1). In der Heilungsvermittlung müsse man heute den Akzent auf den Glauben und die Glaubensverkündigung legen. Glauben nicht verstanden im Sinne der reformatorischen Sola-Fides-Lehre, sondern im Sinne des Wortes der Abschiedsrede: «Das ist das ewige Leben, dass sie Dich erkennen und den Du gesandt hast, Jesus Christus» (Jo. 17, 3). Glauben nicht in erster Linie als System von Wahrheiten und als Bekenntnis, sondern vielmehr als innerseelischen personalen Akt und als Grundlage und Wurzel der Rechtfertigung, als Weg der Heilungsvermittlung und Heilsergreifung. Ohne diesen Glauben bleibt auch das sakramentale Geschehen fruchtlos. Denn der Glaube ist die Basis der sakramentalen Welt. Darum gelte es, dies wieder bewusst herauszustellen und zu befestigen. Die Pastoral heute allein von der Liturgie und vom Sakrament her aufbauen wollen, müsse man geradezu als einen Irrweg bezeichnen. Denn in einer Zeit der Glaubenskrise und des Unglaubens sind nicht die religionspädagogischen und seelsorglichen Methoden einer Zeit «selbstverständlichen Glaubens» am Platz, sondern jene aus der Zeit missionarischer Gründerarbeit; das ist der Dienst am Glauben, die in der Apostelgeschichte sogenannte Diakonie am Wort! (S. 28 f.)

Und — wie Arnold betont — die volle Einsicht in die Bedeutung wesensgemässer Glaubensverkündigung und vor allem die Vermittlung echten Wissens um die Funktion des seelischen Aktes des Glaubens als Heilsweg ist in der Gegenwart auch deswegen von höchster Bedeutung, weil Millionen christlicher Menschen heute der Weg zu Sakrament und Liturgie versperrt ist und sie auf den Heilsweg des Glaubens verbunden mit dem Willen zum Sakrament (Votum sacramenti) allein angewiesen sind. Diesen Christen bleibt «inmitten religiöser Isolierung als Instrument der Heilungsvermittlung und Heilsergreifung: der Glaube als die machtvolle übernatürliche Wirklichkeit und als die erste und nächste Verbindung mit Gott durch Christus» (S. 30).

Dass Arnold in seiner Schrift wirklich ein allgemein empfundenes pastorales Anliegen unserer Zeit ausgesprochen hat, bestätigt ein Blick in die pastoralen Zeitschriften. Da liest man Artikel über die Glaubenspredigt, über die Verkündigung des Gotteswortes an den modernen Menschen, über bewusstes Christentum, über die Krise des Beichtstuhles usw. Vor allem aber ist es die katechetische Literatur, die sich um eine Neuorientierung in der Richtung auf die rechte Glaubensverkündigung hin bemüht. Ueberall spürt man die Notwendigkeit einer neuen Grundlegung des christlichen und des sakramentalen Lebens.

Aber wie bringt man die Verkündigung an den heutigen Menschen, diesen entwurzelten, vom echten Menschentum abgefallenen Menschen heran?

Hier setzt nun das zweite Anliegen der heutigen Pastoral an: Zugänge zum inneren Menschen zu finden und zu eröffnen.

Die Pastoral hat sich dafür von der Psychologie, vor allem von der Tiefenpsychologie und Charakterkunde, stark befruchten lassen und hat von da aus unternommen, dem Seelsorger neue Wege und Methoden zu zeigen. Eine Frucht solcher Bemühungen ist das Werk von Willibald Demal O. S. B. «Praktische Pastoralpsychologie» (2). Man könnte es auch betiteln: Was der Seelsorger vom gesunden und kranken Seelenleben wissen muss. Mit Recht sagt der Verfasser: «Eine gründliche Ausbildung in den Fragen der Seelenkunde, und zwar in einem ganz anderen Sinn als in der für die Seelsorge mehr oder weniger entbehrlichen Experimentalpsychologie, ist für den Seelsorger schlechterdings notwendig» (S. 14). Das Werk baut sich in drei Abschnitten auf: Das Seelenleben auf dem Wege der Vollkommenheit — Typenpsychologie — pastoralpsychologische Pathologie. Die Hauptstärke des Buches liegt in der Darstellung der Typenpsychologie. Was die neuere Psychologie zur seelischen Differenzierung der Geschlechter, der Altersstufen, der persönlichen Veranlagung, der Berufsstände und der Siedlungsgemeinschaften zu sagen weiss, hat Demal in einer glücklichen Gesamtschau zusammengetragen und stellt es dem Seelsorger für die Praxis in klarer, massvoller, auf Erfahrung sich stützender Beurteilung zur Verfügung. Durch die Ausrichtung auf die Praxis ist auch die Gefahr der Psychologisierung vermieden.

Seelsorge ist weitgehend Menschenformung und -führung. So geht der Weg der Pastoral notwendig zur Menschenkunde. Und je mehr sie zu den Quellen und Ursprüngen des menschlichen Wesens vordringt und je umfassender sie die mannigfachen Faktoren heranzieht, die den Menschen für oder gegen die Religion beeinflussen, desto sicherer wird sie in der Beurteilung und Behandlung des Menschen werden. Dass sie aber nicht bloss Menschenkunde bleibe, davor bewahrt sie die Zielrichtung auf das Heil der Seelen und auf das Reich Gottes. Wie tief man bei einer solchen Ganzheitschau, die eine universalistische christliche Anthropologie gewährt, in einzelne Probleme vordringen kann und wie fruchtbar sich dies für die seelsorgliche Praxis auszuwirken vermag, zeigen die Beiträge zur Festschrift für Th. Müncker anlässlich seines 60. Geburtstages (3). Schon ihr Titel offenbart ihren Charakter: «Menschenkunde im Dienste der Seelsorge und Erziehung». Unter den Verfassern finden sich Namen von Gewicht wie Fritz Tillmann, Steinbüchel, Schöllgen, Höffner. Und die behandelten Fragen gehen auf Grundvoraussetzungen rechter Menschenbehandlung wie Menschenkenntnis durch Charakteraufhellung und Seelenaufschliessung, gehen auf Endziele aller Seelsorgsarbeit wie Verantwortung, Gewissensbildung, Berufsethos; greifen konkrete Gebiete an, so Männerseelsorge, Akademikerseelsorge, Beichtstuhl — alle aber in Fortführung der Blickrichtung, die Müncker in seinem Bande des Tillmannschen Handbuches der katholischen Sittenlehre «Die psychologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre» angegeben hat.

Bei den konkreten Problemen der Pastoral stösst man schliesslich immer wieder auf das eine grosse und um-

(1) Franz Xaver Arnold, Dienst am Glauben. Das vordringlichste Anliegen heutiger Seelsorge (Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge, herausg. von F. X. Arnold, 1), (92 S.) Freiburg i. Br., 1948, Herder.

(2) Willibald Demal OSB. Praktische Pastoralpsychologie. (320 S.) Wien 1949, Herder.

(3) W. Heinen und Josef Höffner, Menschenkunde im Dienste der Seelsorge und Erziehung. (208), Trier 1948, Paulinus-Verlag.

fassende Problem: Ehe und Familie. Denn ein gesundes religiöses und kirchliches Leben kann nur auf der Grundlage eines gesunden Ehe- und Familienlebens erwachsen. Daher ist auch eine Erneuerung der menschlichen und christlichen Gesellschaft nur möglich durch Erneuerung der christlichen Familie. Die pastorale Besinnung und das praktische seelsorgliche Bestreben wenden sich denn auch vor allem dieser Aufgabe zu. Die Wiener Seelsorgertagung im Januar 1948, die erste nach einer 10jährigen Unterbrechung, hat «Ehe und Familie, eine entscheidende Frage der heutigen Seelsorge» zum Thema genommen. Die Referate, die auf dieser Tagung gehalten wurden, hat Dr. Karl Rudolf in einem Bande unter dem gleichen Titel herausgegeben (4). Sie gewähren einen tiefen Einblick in die Verschlungenheit und Schwierigkeit des ganzen Fragekomplexes und in die Vielfalt, die hier «Not und Hilfe» besagen. Dass bei dieser Pastortagung auch Aerzte zu Worte kamen, zeigt, dass sich die Seelsorge ihrer Aufgabe allein nicht mehr gewachsen, noch dafür allein zuständig weiss.

Wo die seelischen Schwierigkeiten von Krankheit und Abnormalität herrühren — und das ist heute in verstärktem Masse der Fall — muss sich die Seelsorge auch Rat bei der Medizin holen. Und die Medizin bietet als Pastoralmedizin ihre Hilfe bereitwilligst an. Der Dozent für Pastoralmedizin an der theologischen Fakultät in Wien, Dr. Albert Niedermeyer, hat es unternommen, in einem auf 6 Bände berechneten «Handbuch der speziellen Pastoralmedizin» der Pastoral und dem Seelsorger alles zu geben, was er von dieser Seite als Rüstzeug braucht. Erschienen ist vor kurzem der I. Band «Das menschliche Sexualleben» (5). Es behandelt in drei Abschnitten das normale Sexualleben, das normwidrige Sexualleben und Sexualhygiene und Sexualethik. Dass das Handbuch gerade mit diesem Thema sich einführt und noch dazu in so breiter Darlegung — der Band umfasst 500 Seiten —, ist

(4) *Ehe und Familie, Eine entscheidende Frage der heutigen Seelsorge.* (VIII und 168 S.), Wien 1948, Seelsorger-Verlag.

(5) *Albert Niedermeyer, Das menschliche Sexualleben* (Handbuch der speziellen Pastoralmedizin, 1. Band). (XXIV und 508 S.), Wien 1949, Herder.

durch die gegenwärtige Situation der Seelsorge voll gerechtfertigt. Die schon vor dem Kriege beklagte Entartung des Sexuallebens hat in der Kriegs- und Nachkriegszeit einen Umfang angenommen, dass sich die Seelsorge in ihrer Aufgabe dafür neu einstellen muss. Andererseits gab es bis jetzt kein pastoralmedizinisches Werk, das diese Fragen auf die notwendige «moralische Aufrüstung» hin entsprechend behandelte. Niedermeyer war als erfahrener Frauenarzt und Leiter der Eheberatungs- und Schwangerenfürsorgestelle und als Kenner der Scholastik und der katholischen Morallehre (der Anhang seines Werkes: Thomistische Studien zur Biologie, Soziologie und Metaphysik der Geschlechter zeugt davon) der Berufene, diese Verbindung von Moral und Medizin herzustellen. Er schliesst sich in den moraltheologischen Auseinandersetzungen enge an die *Summa theologiae moralis* von Noldin-Schmitt an; doch nicht sklavisch, er wahrt sich die Selbständigkeit. Die übernommene lateinische Terminologie erleichtert dem Theologen das Studium des Werkes. Der Arzt und Medizinstudierende aber findet darin jene philosophische und moraltheologische Weiterführung, die er in den medizinischen Hörsälen vielleicht vermisst. Er lernt hier für diese Fragen den katholischen Standpunkt kennen, und eine universalistische Betrachtungsweise, die ihm nicht bloss seine berufsethische Haltung vervollkommenet, sondern auch sein ärztliches Sehen und Denken.

Aber die Fülle des Stoffes und der Probleme, die bereits in diesem Bande aufscheinen und die sich in den weiteren Bänden ankündigen, lassen zugleich erkennen, was die heutige Zeit vom Priester und Seelsorger alles verlangt: er soll sein ein guter Menschenkenner, ein guter Erzieher, ein guter Redner, ein guter Organisator, ein guter Philosoph, ein guter Theologe usw. Aber auch wenn er das alles ist und auch in hervorragendem Masse, so ist er damit noch nicht ein guter Seelsorger, — wenn nicht dahinter eine echte Priesterpersönlichkeit steht. Eine Priesterpersönlichkeit mit unverfälschten menschlichen Qualitäten, innerlich erfüllt von ihrer heiligen Aufgabe und tief durchdrungen vom Geiste Christi und von dem Verlangen, für ihn «Zeugnis» abzulegen. Und so bleibt das grösste Problem der Pastoral der Pastor, der Priester selbst.

## ***Ist die katholische Kirche körperfeindlich?***

I. Der Vorwurf, die katholische Kirche sei körperfeindlich, richtet sich heute gegen die strenge Auffassung der Kirche von der Einehe und Dauerehe sowohl, wie gegen ihre Verurteilung jedes vor- und ausserhehlichen Geschlechtsgenusses, aber auch gegen ihre Forderung auf ein gewisses Mass von Abtötung und Askese, Fasten und Abstinenz, schliesslich aber ganz allgemein gegen die katholische Lehre vom Vorrang des Geistes vor dem Körper. Durch diese ihre Lehre und Haltung sei die Kirche schuld an der Verkümmern eines gesunden Körpergefühles, ja, sie fördere damit jene Triebhemmungen, die zu schädlichen Verdrängungen führen und den Menschen seelisch nervös, gereizt und neurotisch machen. Ueberhaupt bringe die Kirche kein genügendes Verständnis auf für die heutigen Bestrebungen des Sportes für den Freiluft- und Strandbadbetrieb, für moderne Kleidung und mancherlei Körperfreuden.

Demgegenüber wird das «Recht des Körpers» auf freie Triebentfaltung proklamiert, auf freie Liebe, auf moderne Körperkultur.

II. Die Antwort auf einzelne dieser Vorwürfe, vor

allem was die Haltung der Kirche zum Sport betrifft, haben kirchliche Stellen schon sehr oft gegeben. Hier handelt es sich nur um eine Antwort auf den Vorwurf im allgemeinen. Ein doppelter Gesichtspunkt muss dabei berücksichtigt werden: einmal die tatsächliche, konkret-praktische Haltung mancher kirchlicher Vertreter, mancher Prediger und Seelsorger in dieser Frage, dann aber vor allem die eigentliche, massgebliche Lehre der Kirche über den Körper und sein Verhältnis zum Geiste.

### *1. Zur praktischen Haltung*

Es lässt sich nicht bestreiten, dass im Laufe der Jahrhunderte nicht selten in Predigten und Schriften Körperauffassungen vertreten wurden, die als körperfeindlich, als zutiefst ungesund und naturwidrig bezeichnet werden müssen. Es mochte sich dabei bald um blosser Uebertreibungen und überspitzte Formulierungen einer sonst richtigen Auffassung handeln, manchmal aber auch um eine tatsächliche verkehrte und körperfeindliche Einstellung. Anlass zu diesen falschen Haltungen mochte vor allem in den ersten christlichen Jahrhunderten der Einfluss des

Manichaeismus geben, und überhaupt alle jene falschen dualistischen philosophischen Systeme, die die Materie und die ganze Körperwelt als Schöpfung eines bösen Demiurgen betrachten. Viel häufiger aber war diese nicht nur dem Körper gegenüber reservierte, sondern ablehnende Haltung durch dekadente Zeiterscheinungen, durch die Ueerbewertung und einen ausschweifenden und ungesunden Körperkult veranlasst, der allen Sinn für die höheren menschlichen Werte verkümmern und verdorren liess. Solche Körperüberwertung provozierte dann jeweils eine Reaktion, die ihrerseits gerne ins Gegenextrem verfiel. In der praktischen Haltung können wir eben auch in dieser Frage das gleiche konstatieren, was wir auf fast allen Gebieten des menschlichen Kulturlebens feststellen müssen: die ausgeglichene Mitte ist schwer einzuhalten, viel öfter bewegt man sich in Extremen. Eine Epoche übertriebenen Sportes und Körperkultes wird meistens abgelöst durch eine Epoche, die gegenteilige Tendenzen pflegt, auf Perioden der Veräusserlichung folgen solche, in denen man wieder den Wert der Innerlichkeit entdeckt. Dies gilt nicht nur im Leben des Einzelmenschen, sondern auch im Kultur- und Völkerleben. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn auch die praktische Haltung vieler Prediger und religiöser Schriftsteller diesem Gesetz den Tribut entrichtet. Gerade das «katholische» Mittelalter dürfte gute Beispiele dafür geben, wie auf allzu körperseelige Jahrzehnte immer wieder die gegenteiligen körperabwertenden Zeiten folgten (oft veranlasst durch äussere Ereignisse wie Erdbeben, Pest, Kriege usw.).

Von dieser praktischen konkret-tatsächlichen Haltung vieler kirchlicher Kreise muss klar unterschieden werden die eigentliche kirchliche Lehre.

## 2. Die kirchliche Lehre

a) Die Kirche bekennt in ihrem theologischen «Credo», dass auch die Körperwelt von Gott geschaffen wurde und deshalb gut ist. Durch den Sündenfall der ersten Menschen aber wurde nicht nur der Körper, sondern auch Seele und Geist des Menschen geschwächt. Die Harmonie zwischen Körper und geistiger Seele wurde gestört. Durch die Erlösung aber wurden beide, Körper und Geist, wieder in den Zustand versetzt, in dem sie mit Hilfe der Gnade die von Gott gewollte Harmonie verwirklichen können. Durch die Sakramente wird der Körper in eine höhere Seinsphäre erhoben, indem er Tempel Gottes und Träger des heiligen Geistes wird. Die Kirche bekennt sich auch insofern zum Körper, als sie stets daran festhielt, Christus selbst habe einen wirklichen menschlichen Leib besessen, unser Körper werde einst aus dem Grabe auf-erstehen und wieder mit der Seele vereinigt werden. Darum erweist die Kirche dem Körper auch die letzte Ehre durch das kirchliche Begräbnis. Die positive Einstellung der Kirche zum Leib äusseret sich endlich in der christlichen Kunst, die nicht nur bedeutendste Anregungen, sondern auch kräftigste Förderung durch die Kirche erfuhr.

b) Philosophisch stellt sich die Kirche auf die Seite jener Lehre, die besagt, dass Körper und geistige Seele eine innige, substantielle Einheit eingehen, so dass beide, Körper und Geistseele, zum ganzen Menschen gehören. Damit wird auch philosophisch der Spiritualismus abgelehnt, der den Körper als «Kerker der Seele» (Plato) entwertet, oder gar nur als Scheinrealität anerkennt. Ebensoweit ist die katholische Philosophie entfernt vom Materialismus, der den Geist abwertet, indem er ihn als Ausfluss der Materie betrachtet. (Monismus: Demokrit, Vogt, Büchner, Moleschott, Haeckel, Ostwald, Feuerbach, Marx.)

c) Die Kirche vertrat stets das Recht des Körpers gegenüber allen einseitig «spiritualistischen» Meinungen, die den Körper als Böses, als Werk eines bösen Demiurgen verurteilten, wie dies im christlichen Altertum die Manichäer und Priszillianer taten. Auf dem Konzil von Braga (561) wurde die manichäische Behauptung, die Bildung des Körpers sei ein Werk des Teufels, verworfen. Ebenso verwarf die Kirche im 13. Jahrhundert die Irrlehren der Waldenser und Albingenser, die manichäische Ideen verkündet hatten und z. B. den Fleischgenuss verpönten.

## 3. Praktische Folgerungen

a) Es besteht eine strenge Pflicht des Menschen, für seinen Körper und dessen Gesundheit zu sorgen. Nicht nur der Selbstmord und die Selbstverstümmelung sind unsittlich und unerlaubt, auch die Schädigung des Körpers und seiner Gesundheit durch bewusste Vernachlässigung der nötigen Ruhe und Erholung, durch zuwenig und zuviel in Speise und Trank und Kleidung, durch sog. Rauschgifte usw. oder durch Ausschweifung gelten als sündhaft.

b) Auch der Leib soll Gott dienen: «Verherrlicht Gott in eurem Leibe» (1. Kor. 6, 20). Darum hält die Kirche am äusseren, sinnfälligen Kult fest, obwohl man ihr vor allem seit der Reformationszeit deshalb «Aeusserlichkeit», ja Versinnlichung des Heiligen zum Vorwurf macht.

c) Der klare Vorrang des Seelisch-Geistigen vor dem Körper muss betont werden. Christus selbst hat erklärt: «Fürchtet nicht jene, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, fürchtet vielmehr jene, die Seele und Leib ins Verderben stürzen.»

d) Eine vernünftige Askese (Beherrschung und Zucht des Leibes) gehört zum Christentum. Christus selbst hat gefastet und bei Gelegenheit den Jüngern erklärt, «dieser Teufel könne nur durch Fasten und Gebet ausgetrieben werden». Auch der Hl. Paulus schreibt 1. Kor. 9, 27: «Ich züchtige meinen Leib und mache ihn mir dienstbar, damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verworfen werde.» Die übertriebenen Abtötungen mancher Heiligen dürfen andererseits nicht als typisch katholische Haltung bezeichnet werden. Die Heiligen folgten dabei einer persönlichen Gnadenführung Gottes, und leisteten Sühne für Ausschweifungen. Die Heiligkeit besteht nicht im Vernichtungswillen gegenüber dem Leib, sondern in einer möglichst echten Verwirklichung jenes Bildes, das Gott in den Menschen hineingelegt hat.

e) Klar haben Päpste und Bischöfe zum heutigen Sport Stellung bezogen: Papst Pius XI. befürwortet in seiner Enzyklika «Mit brennender Sorge» den Sport, weist aber auch auf seine Auswüchse hin: «Mit Mass und Ziel betrieben, bedeutet die körperliche Ertüchtigung eine Wohltat für die Jugend. Ihrem Betätigungsraum wird jetzt vielfach ein Umfang gegeben, der weder der harmonischen Gesamtausbildung von Körper und Geist, noch der gebührenden Pflege des Familienlebens, noch dem Gebot der Sonntagsheiligung Rechnung trägt. Wir erwarten von der katholischen Jugend, dass sie über die Ertüchtigung des Leibes ihre unsterbliche Seele nicht vergisst.» Dass der Sport an gottgewollte Normen gebunden ist, zeigt Bischof Franziskus von Streng in einem Artikel in der Sport-Toto-Zeitung am 1. Juni 1943: «Die sportliche Betätigung muss sich der Natur der Menschen angleichen und sich in die Naturordnung eingliedern. Darum ist Einordnung, Unterordnung und Wohlordnung des sportlichen Betriebes erster und selbstverständlicher Grundsatz.»

# Ex urbe et orbe

## 1. Die Welt in Bewegung.

Vielleicht erlebt unsere Welt gegenwärtig einen Höhepunkt der Nachkriegs-Auseinandersetzungen, eine immer noch stärker werdende Zusammenballung der Spannungsgesegensätze. Die Einzelereignisse, die sich von Woche zu Woche überstürzen, dürfen den Blick auf die grossen Entwicklungslinien und auf die Einordnung der politisch-kulturellen Tagesneuigkeiten in die grossen Zusammenhänge nicht trüben. Das bedeutsamste Geschehen wohl auf Jahre, vielleicht auf Jahrzehnte hinaus, bildet doch die Unterwerfung Chinas unter den Sowjet-Imperialismus. Ein Fünftel der Erdbevölkerung ist damit zunächst dem Einfluss der abendländischen Kultur und der christlichen Durchformung entzogen. Es ist zudem ein Bevölkerungsteil, der in einem an Bodenschätzen und Rohstoffen reichen und unverbrauchten Raume wohnt. Können wir auch nur ahnen, was dies für die Zukunft bedeuten wird? Welche neuen Probleme ein durch die Technik erschlossenes und dann zur Mitsprache bereites China aufwerfen wird? Selbst wenn es noch Jahre dauern wird, bis dieser Kontinent vollständig auf der Weltbühne auftreten kann, so werden doch heute bereits die Voraussetzungen dafür geschaffen, die Rollen für den zukünftigen Weltdialog verteilt und einstudiert. — Die Welt ist in Bewegung und in einen unerhörten Dynamismus geraten, dessen letzte Wege und Ziele kaum abzusehen sind. Aber sichtbar ist, dass die grosse Bewegung eine Unzahl kleinerer Schübe und Rutsche mit sich bringt. Nicht das prägnanteste, aber doch ein bezeichnendes Symptom dieser Unruhe ist die neue Abwertungswelle, die fast dreissig Länder erfasst hat. Der Ausbruch latenter Regierungskrisen wurde dadurch beschleunigt. Zuerst natürlich in England selbst, das Neuwahlen entgegengeht, die zeigen werden, ob der Labour-Sozialismus noch weiterhin das Vertrauen der grossen Massen besitzt. Regierungskrise auch in Frankreich, dessen erschüttertes Wirtschaftsleben noch keine restlos überzeugenden Erholungssymptome aufweist, und einem schweren Winter entgegengeht. Die Ostzone Deutschlands wird nun zum Experimentierfeld des russischen Imperialismus, nachdem man geglaubt hatte, aufatmen zu können nach der glücklich überstandenen Berliner Krise. Am stärksten jedoch gärt es auf dem Balkan selbst, wo nicht nur die Titokrise immer beunruhigendere Ausmasse annimmt, sondern auch in den übrigen Volksdemokratien die inneren Unruheherde wachsen und neue Untergrundbewegungen entstehen. Alle diese Tatsachen aber werden überschattet durch den Neubeginn einer massiven Aufrüstung in Amerika. Wie sagte nüchtern und abwägend Truman? «Wir sind fest entschlossen, den Vorrat an Atombomben zu vergrössern, wir sind keineswegs geneigt, auf militärischem Gebiet unseren Vorsprung aufzugeben, wir werden eine grössere Zahl von Langstreckenbomben und ferngelenkten Geschossen produzieren müssen.» Hier wird Weltgeschichte in grossem Stile gespielt: in Russland, China und Amerika. Die anderen politischen Ereignisse bilden eigentlich nur einen stärkeren oder schwächeren Nachhall dieser grossen, die ganze Welt umspannenden Politik. Auch die Balkankrise hat in diesem grossen Rahmen nur symptomatischen Wert: wenn Moskau sich gegen Tito nicht durchzusetzen vermag, wird es dies dann können im gewaltigen Ringen um die Weltherrschaft?

Die Welt ist in Bewegung. Aber diese äussere Bewegung kann erst richtig eingeschätzt und verstanden werden, wenn man die letzten treibenden Kräfte dahinter zu sehen und zu bewerten vermag. Sind es elementare Urge-

walten, blindwütige Machtinstinkte, die aus dem Chaos aufsteigen und wieder einmal alle Formen zertrümmern müssen, um für ein unbekanntes Neues den Boden frei zu legen? Oder sind es geistige Mächte, die im Kampfe stehen? Geht es um die ewige Auseinandersetzung zwischen dem Raubtiermenschen und dem geistigen Menschen? «Wir brauchen eine neue Ideologie» ist der ständige Ruf, der von Caux her ertönt. Aber auch die «Rencontres internationales», die vor einem Monat in Genf wieder ihre Tagung hielten, liessen das gleiche Bewusstsein wach werden: die Welt muss wieder von einem geistigen Plane, von einer letzten zentralen Idee her verstanden und geführt werden. Wo ist dieser «vergessene Faktor»? Die Propagandamaschine von Caux ist nicht sehr sympathisch, und man wird die dort verkündete Ideologie nicht ganz zu Unrecht als dünn und fadenscheinig ablehnen, aber im Rufe selbst nach Erneuerung vom Menschengeste her trifft sich Caux mit der Stimme Roms. Es ist kein Zeichen der Schwäche, wenn die letzten Päpste immer wieder von allerletzten Gesichtspunkten her zur Weltsituation gesprochen und geschrieben haben. Rom darf und will sich nicht in den kleinen Details verlieren, es muss die gesamte Menschheit im Auge behalten, ihre wesentlichen Anliegen. Dies kam auch bei der am «Schweizerischen Katholikentag» vom 4. September gehaltenen Papstansprache zum Ausdruck. Die allgemeine Feststellung, die der Papst dabei aussprach, ist eben doch von ausschlaggebender Entscheidung für unsere Zeit und unsere Welt:

«Der Materialismus — so ganz anders dies scheinen mag — geht als Lehrsystem auf Tätigkeiten und Aeusserungen des Geistes zurück. Eine geistige Kraft kann aber nur durch eine andere, stärkere überwunden werden. Und was ihr der Materialismus entgegensetzen hat, ist euer katholischer Glaube mit all' seinem Reichtum, seiner Ueberzeugungskraft, der Fülle des göttlichen Lebens. Eine solche Kraft ist imstande, den Materialismus siegreich zu überwinden. Aber diese Kraft besitzt nur der Mensch des inneren geistigen Lebens, der Mensch, der als Christ denkt, der betet, der ganz von Gott erfüllt ist.»

Das ist die Ideologie, die für jede Zeit «neu» ist, weil sie von jedem Einzelmenschen und von jeder Zeitepoche neu erlebt und neu verwirklicht werden muss. Sie fordert immer wieder neue Formen, in die sie umgegossen werden muss, solange die Welt in Bewegung ist. Die heutige Welt ist mehr als in früheren Zeiten in Bewegung, müssen da nicht endlich auch die Christen sich in Bewegung setzen?

## 2. Geht es ohne katholische Partei?

Das Problem ist nicht neu. Aber es hat augenblicklich eine Aktualität erlangt, die zu seiner Klärung beitragen kann. Die Wahlen in Oesterreich haben es stärker als erwartet in den Vordergrund gestellt. Was in Frankreich seit Jahrzehnten Tradition ist, dass keine katholische Partei besteht und deshalb jeder Katholik sich seine eigene politische Stellungnahme vorbehalten kann (wenn nicht ein ausdrückliches Veto der Kirche im besonderen Falle ausgesprochen wird, wie seinerzeit gegen die «action française» und heute gegen die Kommunistische Partei), das hat man in Oesterreich nach dem Kriege zum Vorbild genommen. Die Kirche und ihre Angehörigen sollten als solche nicht einer bestimmten Partei verpflichtet sein, der Katholik muss mit seinem Taufschein nicht gleichzeitig ein bestimmtes Parteibuch in Empfang nehmen. Dies hat ohne Zweifel Vorteile gerade für die Kirche. Jene Schwächen und Fehler, die fast notwendig jeder politischen Par-

tei anhaften, können dann nicht mehr so leicht auch der Kirche selbst vorgeworfen werden, als deren rechten Arm sich eine solche Partei nur allzugerne ausgibt. Parteienpolitik als Kunst des Möglichen fordert ja soviel Elastizität, mancherlei Kompromisse und Abmachungen mit anderen Parteien, dass darüber nicht selten die Grundsätze wenigstens in sekundären Fragen preisgegeben werden müssen. Soll da die Kirche jedesmal mitengagiert werden? Ist es zudem nicht wertvoller und zutiefst christlicher, wenn der Christ als «Sauerteig» in allen oder doch in möglichst vielen Parteien wirkt, und darin die christlichen Positionen vertritt? Solche und ähnliche Gedankengänge mochten nach dem Kriege in Oesterreich mitbestimmend gewesen sein, dass die offiziellen Stellen selbst es ablehnten, eine ausgesprochen katholische Partei zu gründen, oder auch nur eine einzige Partei den katholischen Wählern besonders zu empfehlen. Die Kirche stand so wieder in ihrer völligen unberührten Reinheit da, das Licht, das sie mit der Verkündigung der Frohbotschaft ausstrahlte, wurde nicht verdunkelt oder gar überschattet durch politische Machenschaften, durch irgendeine allzuenge Bindung an parteipolitische Interessen. Es wäre ungerecht, nicht zugeben zu wollen, dass die Kirche in Oesterreich damit viele Sympathien zurückgewonnen hat, die ihr zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg verloren gegangen waren. Menschen aus verschiedenen politischen Lagern konnten sich vor dem Altar wieder die Hände reichen und sich vor Gott wenigstens einig wissen. Dies alles war schön und gut, bis jetzt eben angesichts der entscheidungsschweren Wahlsituation klar wurde, wie sehr vitale religiöse Lebensfragen auch von der politischen Gestaltung abhängig sind. Wo ein Teil der Parteien bereits weltanschaulich festgelegt ist — etwa auf die Doktrin des Marxismus oder eines radikalen Liberalismus — da werden faktisch immer wieder notwendige kirchliche Forderungen gefährdet sein, da muss die Kirche rechtzeitig erkennen, dass sie ihre von Gott gestellte Weltaufgabe nur erfüllen kann, wenn sie sich auf eine genügend grosse, zuverlässige Gruppe von katholischen Laien stützen kann, die die katholischen Forderungen auf dem politischen Felde vertritt. Kann sie das ohne eine eigene katholische Partei? Wird in solchen Situationen nicht jede «politische Neutralität» notwendig illusorisch? Man kommt um diesen Eindruck nicht herum, wenn man in den letzten Wochen die Appelle an die katholischen Wähler Oesterreichs genauer betrachtete. Immer deutlicher wurde dabei betont, dass eben nur eine einzige Partei, die «Oesterreichische Volkspartei», auf dem Boden der elementarsten Grundforderungen der Kirche steht.

Zunächst freilich heisst es, noch unsicher, wie man das heikle Problem lösen kann:

«Wir wünschen nicht mehr das österreichische Staatskirchentum zurück, aber wir wollen auch nicht die grundsätzliche Trennung von Kirche und Staat. Wir wünschen nicht mehr die Beauftragung einer ‚christlichen‘ Partei mit der politischen Interessenvertretung der Katholiken, aber auch nicht deren politische Selbststerilisierung. Die Lösung wird voraussichtlich in der Gründung eines politisch orientierten Zweckverbandes liegen, der noch weiter als die katholische Aktion in die Welt hineinragt; denn diese kann und darf nicht zu einer politischen Partei werden, auch nicht zu einer ‚christlichen‘. Die Zeit des völligen Nebeneinanders von Kirche und Politik ist aber — Gott sei Dank — endgültig vorüber. Wie wir Christen beide Ansprüche in unserer Brust nicht trennen können, so auch nicht im Leben des Sozialkör-

pers, dessen Teil wir sind. In knapp einem Jahr hat sich in der führenden Schicht der jüngeren Generation der Katholiken eine Wandlung zum Politischen hin vollzogen.» (Der Volksbote, 6. Okt. 49.)

Die zentrale Frage, die man dem Verfasser dieser Zeilen stellen möchte, ist doch wohl die: was soll das heissen: ein «politisch orientierter Zweckverband»? Worin unterscheidet sich ein solcher von einer politischen «Partei»? Auch wenn wir uns bewusst bleiben, wie unendlich fein gerade in Oesterreich diese Fragen angefasst werden müssen, so ist doch nicht zu übersehen, dass auf die Dauer eine unklare Sprache mehr schaden wird, als der Kampf mit offenem Visier. Es ist erfreulich, dass man schliessendlich auch diesen Kampf nicht gescheut hat, dass man schwarz nannte, was schwarz, und rot, was rot ist. Von hoher kirchlicher Seite inspiriert, wurden «acht Merksätze für die Wahl» aufgestellt, die keinen Zweifel mehr übrig lassen, wie ein österreichischer Katholik zu wählen hat. Nachdem in den zwei ersten Merksätzen die Wahlpflicht («wer nicht wählt, begeht Fahnenflucht in dem Kriege, der der Kirche vom Kommunismus aufgezwungen wurde») eingeschärft und vor jeder Zersplitterung gewarnt wird, heisst es in den folgenden Merksätzen:

3. «Am 9. Oktober geht es darum, ob es in Zukunft eine freie Kirche in einem freien Oesterreich geben wird. Die Entscheidung jedes einzelnen Katholiken muss aus diesem Grunde am 9. Oktober in erster Linie vom religiös - weltanschaulichen Gesichtspunkt aus fallen.»
4. «Katholiken können daher nur jene Partei wählen, die alle unsere kulturpolitischen Mindestforderungen erfüllt: a) Anerkennung der Rechte Gottes und der Freiheit der Kirche; b) die christliche Schule des Elternrechtes; c) die Gültigkeit der kirchlich geschlossenen Ehen im staatlichen Bereich; d) Schutz des keimenden Lebens und e) Schutz der Jugend vor Schmutz und Schund. Wählt nur eine Partei, die diese Forderungen schwarz auf weiss bejaht, d. h. in ihr Programm aufgenommen hat!»
5. «Die ‚Sozialistische Partei‘, die ‚Wahlpartei der Unabhängigen‘, die ‚Demokratische Union‘, die sogenannte ‚Partei‘ (Ergokraten) haben die kulturpolitischen Normalforderungen der katholischen Kirche weder in ihr Programm aufgenommen, noch bieten die Vertreter dieser Parteien die volle Gewähr, dass sie diese Forderungen wirksam vertreten werden. Diese Parteien können daher nicht das Vertrauen der Katholiken in Anspruch nehmen.»
6. «Die einzige Partei, die sich bisher den genannten Forderungen aufgeschlossen gezeigt hat, ist die «Oesterreichische Volkspartei». Trotz ihrer vielen Fehler (welche Partei hat keine Fehler?) stellt sie immer noch die wählbarste Partei für die Katholiken dar.»

Damit ist nun einmal die «Katze aus dem Sacke» gelassen, und wir freuen uns darüber. Warum soll man in einem Lande, das ein allerletztes Grenzbollwerk gegen die Sturmfluten der roten Diktatur bildet, sich Täuschungen hingeben? Warum soll man gar glauben, man sei bloss ein 90prozentiges katholisches Volk, wenn nicht bloss die Parteienpolitik der letzten drei Jahrzehnte, sondern auch die kirchlichen Statistiken deutlich eine andere Sprache reden? Viel besser ist es mit Illusionen endgültig aufzuräumen und sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen. Diese fordern dann unerbittlich den besten Zusammenschluss aller jener, die nicht bloss «Be-gräbnischristen» sind, sondern für eine christliche Welt- und Lebensgestaltung eintreten. Geht das ohne eine katholische Partei?

Rn.

## Zum heiligen Jahre 1950

Mit Bulle vom 29. Mai 1949 hat Papst Pius XII. für 1950 ein heiliges Jahr angekündigt, das seinen feierlichen Anfang nehmen wird durch die Oeffnung der Heiligen Pforte am 24. Dezember dieses Jahres. Rom rüstet sich, um die Millionen von Pilgern, die man aus allen Erdteilen erwartet, gebührend empfangen zu können.

Die Romwallfahrt im heiligen Jahre soll in erster Linie religiösen Charakter haben, denn das heilige Jahr ist eine Zeit besonderer Gnade, eine Zeit des Gebetes und der Busse, wodurch die ganze Christenheit aufgerufen werden soll zur Mitarbeit an der Verwirklichung der grossen Aufgaben der Kirche. Es ist der Wunsch des Heiligen Vaters, dass möglichst viele Gläubige nach Rom pilgern. Ihr Interesse an der Kirche soll gestärkt werden durch die persönliche Begegnung mit dem Stellvertreter Christi. Sie sollen sich an den heiligen Stätten Roms in besonderer Weise im Gebete mit dem Papste vereinigen und dort auch der ausserordentlichen Gnadenspenden der Kirche teilhaftig werden.

Mag man noch so frommen Sinnes nach Rom pilgern, so kann der Eindruck trotz allem ein ganz verschiedener sein, je nachdem man es versteht, die Erhabenheit und Grösse der Kirche aus den unzähligen Denkmälern christlicher und nicht christlicher Kultur zu sich sprechen zu lassen. Der Petersdom ist mehr als nur ein Wunderwerk der Architektur, das durch seine grandiosen Ausmasse und seine wunderbaren Proportionen berückt. Es genügt nicht, dass ein Cicerone dem Rompilger fortlaufend sagt, von wem und wann die einzelnen Kunstwerke geschaffen worden sind. Die Ueberreste aus dem alten römischen Reiche, auf dem Forum Romanum, dem Palatin, den verschiedenen Thermen, in Ostia Antica usw., wecken nicht das geringste Interesse, wenn der Rompilger ihre Geschichte nicht kennt. Diese altehrwürdigen Stätten vergangener Grösse des römischen Weltreiches würden kaum mehr bedeuten als die Schutthaufen bombardierter Städte aus unserer Zeit, wenn man nicht weiss, wenigstens in grossen Zügen, was sich an diesen Orten einst abgespielt hat. Man würde sogar einen recht lückenhaften Eindruck von Rom mitnehmen, wollte man sich nur auf den Besuch der ausschliesslich christlichen Sehenswürdigkeiten beschränken, denn das Sonderbare, das Eindrucksvolle Roms liegt gerade in der Mischung der christlichen Denkmäler, aller Kunstgattungen, mit jenen aus einer verblassten heidnischen Kultur. Erst von da aus erhalten wir den richtigen Vergleichspunkt, um die Grösse und geistige Macht des Christentums und der Kirche abwägen zu können.

Das christliche Rom, die Kirche, das Papsttum fussen letztlich auf der unbezwingbaren geistigen Macht des Christentums, das durch die ersten Glaubensboten wie ein Samenkorn in die heidnische Welt des römischen Weltreiches gesenkt worden ist und darin wie unter Dornen und Disteln, wie Christus in einer Parabel vergleichsweise voraussagte, gedeihen und wachsen musste. Die ersten Christen Roms hatten zu wählen zwischen dem Prunk der Tempel staatlich anerkannter Gottheiten und der Wahrheit des dort unbekanntes Gottes-Sohnes, den man auf den Wänden am Fusse des Palatins durch Karrikaturen lächerlich machte. Die kleine Schar der Nachfolger der Apostel gehörte nicht nur zu den Entrechteten, sie war zudem der brutalen Gewalt der unumschränkten politischen Macht des römischen Staates preisgegeben. Die Kraftprobe zwischen beiden wurde eigentlich ausgetragen in der Jahrhunderte dauernden Verfolgung, wobei die

Ruinen des untergegangenen Weltreiches mitten im heutigen Rom deutlich genug erkennen lassen, wem Christus unvergängliches Bestehen verheissen hat. Der Zerfall der Prunkbauten Roms wäre noch weiter fortgeschritten, hätten nicht die Päpste, wie so manche marmorne Gedenktafel besagt, dem Zerfall und dem unüberlegten Zerstörungswillen Einhalt geboten. Die Curia Romana, einst das Herz des römischen Weltreiches, stünde heute wohl kaum mehr, wäre sie nicht in den ersten christlichen Jahrhunderten in eine Kirche verwandelt worden, so dass sie dann beim Abschluss der Lateranverträge an den italienischen Staat zurückgegeben werden konnte.

Gesellschaftlich gesehen führten die Christen der Urkirche nicht nur ein Ghettodasein, sie mussten auch die Lockungen eines Colosseums und eines Circus Maximus parieren und sich wappnen zum blutigen Martyrium im Riesenamphitheater Roms.

Das heutige Rom lässt sich nicht denken ohne diese stummen Zeugen menschlicher Ohnmacht vor göttlicher Allmacht. Die teils trümmerhaften, teils ziemlich erhaltenen Ruinen des heutigen Roms sind nicht nur traurige Erinnerungen an vergangene Grösse, sondern vor allem auch Künder der unbesiegbaren Lebenskraft des Christentums. Der Rompilger muss beides sehen, beides kennen, das Profane wie das Religiöse, erst dann erhält er jenen archimedischen Punkt, von dem aus er das christliche Rom in seiner wahren Grösse erleben kann.

Es ist daher besonders erfreulich, dass unter den mannigfachen Romführern, die für das Heilige Jahr vorbereitet werden, ein Werk über Rom erscheinen wird, das gerade dem oben erwähnten Gesichtspunkte in besonders ausgesprochener Weise Rechnung trägt.

Der NZN-Verlag, Zürich, wird demnächst ein neues zweibändiges Werk von Leonhard von Matt (dem bekannten Verfasser von «Die Päpstliche Schweizergarde» und «Der Heilige Bruder Klaus») «Rom» herausgeben. Der zweite Band behandelt das Papsttum und den Vatikan, sowie das Heilige Jahr in seinem geschichtlichen Werdegang und in besonderer Bildreportage und entsprechendem Text das kommende Heilige Jahr. Diesem zweiten Bande geht ein erster voraus, in dem mittelst eines ausgesuchten, reichhaltigen Bildermaterials (300 Bildseiten und 8 Farbtafeln), erläutert durch 150 Textseiten, ein Querschnitt durch die Geschichte Roms anhand seiner Kunstdenkmäler gegeben wird, der kaum überboten werden kann in seiner Eignung als Vorbereitung für einen Rompilger. Die Illustrationen bestehen ausschliesslich aus eigens angefertigten Originalaufnahmen, die teils überhaupt neu sind und gänzlich neue, bisher unbekannte Ausblicke eröffnen, teils schon bekannte Aufnahmen in vollendetster Technik neu wiedergeben. Der begleitende Text bereichert die künstlerischen Bildtafeln durch seine umfassende und doch leicht verständliche Darstellungsweise, wodurch der Zweck des Bandes in noch höherem Masse erreicht wird.

Fachwerke, die sich eingehend mit allen Einzelheiten römischer Kunstdenkmäler der verschiedenen Kunstgattungen befassen, werden von dieser neuen Publikation über Rom weder überflüssig gemacht, noch können sie ihr Eintrag tun, denn das neue Rombuch von Leonhard von Matt will dem Rompilger eine historische Gesamtchau vermitteln, sei es als Vorbereitung auf die Fahrt nach Rom, sei es als lebendige Erinnerung des eindrucksvollen Romerlebnisses.

## Buchbesprechungen

**Hello Ernest: Mensch und Mysterium.** Verlag Anton Pustet, Graz-Salzburg-Wien, 1949.

In den 30er Jahren hat der Verlag Jakob Hegner in Leipzig vier Bücher von Hello herausgegeben: «Heiligengestalten», «Der Mensch», «Worte Gottes» und «Welt ohne Gott». Vor die Wahl gestellt, ein Hellobuch zu beschaffen, darf man ohne Zögern dem soeben erschienenen Buche «Mensch und Mysterium» den Vorzug geben. Es ist von Dr. Wilhelm Reiner mann sorgfältig aus Hellos Schriften verdeutsch und ebenso sorgfältig ausgewählt und angeordnet. Der erste Teil wirft einen «Blick auf die Geschichte». Es ist Hellos Geschichtsphilosophie. Mit den Teilen: «Das Rätsel Mensch», «Jahrhundert der Verwirrung», «Lebensbewegung zu Gott» und «Die heilige Kirche» wird nicht nur das Buch sinnvoll gegliedert, sondern auch in eine dynamische Steigerung gebracht. Jeweilige Seitenüberschriften erhellen den reichen Inhalt der vielen religiösen Aufsätze. Es sind Betrachtungen, die um die Höhe und Tiefe des Menschen und um die Gnade kreisen. Hier begegnet der Mensch wirklich dem Mysterium. Gross ist dieses Geheimnis, würdig dieses Geistes, der aus «entflammter Christlichkeit» gelebt hat.

Zu seinen Lebzeiten (1828—1885) war Hello kein Erfolg beschieden. Das Zeitalter des Rationalismus und religiösen Indifferentismus, das Zeitalter eines Renan und Strauss war den Hello'schen Gedankengängen abhold. Heute ist seine Zeit gekommen. Hello ist religiöser Maximalist. Der Rechtsanwalt, der seine Laufbahn aufgab, weil seine Lehrer auch eine ungerechte Sache als vertretbar hinstellten, wurde zum Anwalt der Sache Gottes und seines Reiches. Seine apodiktische Schreibweise, der «Propheeton» und seine antithetische Rhetorik machen ihn zum Doppelgänger eines Donoso Cortés, mit dem er auch inhaltlich viel Gemeinsames hat. Denn Hello besitzt in aussergewöhnlichem Masse die Gnade des Wortes. «Hier blüht verschwenderisch die seltene Blume des grossen Stils (Herm. Bahr). Es sind oft wahre Gedichte in Prosa, ekstatische Mystik, hymnische Sturmbete, die den Leser mitreissen. Hello ist ein Durchleuchter und Zerleuchter, ein Aufrüttler gegen alles Laue, Halbe, Mittelmässige. Er hat eigentlich die Psychologie des Sünders und des Heiligen geschrieben. Man scheint in eine neue religiöse Welt zu kommen. Solche zeitnahe Ueberzeitlichkeit zündet. Starke Dosierung braucht der moderne, dem Alltag hingebene Mensch. Hellos Botschaft gleicht dem pfingstlichen Sturmwind, der alles Morsche und Hinfällige mit seinem Atem verschlingt. J. G.

**Randa Alexander: Der Balkan, Schlüsselraum der Weltgeschichte.** Verlag Anton Pustet, Graz, Salzburg, Wien, 1949.

Fatalerweise erinnert dieses (in vieler Hinsicht auch erfreuliche) Buch ein wenig an jene wissenschaftlichen Monomanien des «tausendjährigen Reiches», die irgendeinen chauvinistischen Komplex zu Tode hetzten. Es ist, wie wenn die Blut- und Bodenmystik in Randa einen südöstlichen Adepten gefunden hätte, der es zur Abwechslung einmal nicht auf die Germanen, sondern auf die Thraker abgesehen hat.

Das Recht des Verfassers, Hellas, Rom und Byzanz vom Hämus aus zu betrachten, ist zwar legitim und es kann zu neuen Einsichten führen, wenn man den Balkan nicht mehr nur als Objekt, sondern auch als Subjekt der Geschichte behandelt. Mit einer Standortverschiebung erscheinen auch die Phänomene anders beleuchtet und es ergibt sich hier, dass der thrakische Einfluss auf die mediterrane Antike ungleich gewichtiger und dauernder

war, als man das allgemein anzunehmen geneigt ist. Die klassische Altertumswissenschaft hat das thrakische Problem unter Vernachlässigung des Zentralraumes zu peripherisch gesehen und weil man Thrake meist nur von Athen, Rom oder Konstantinopel aus beurteilt hat, sank der balkanische Raum zu einer blossen Randzone der benachbarten Hochkulturen herab. Nun macht uns Randa darauf aufmerksam, dass das untere Donauland ein Quellgebiet des griechischen und italienischen Kulturstromes war. Aber wenn uns dann Randa einreden will, die mit telmeerische Kultur der Griechen und Römer sei eigentlich und im wesentlichen donauländischen Ursprungs, weil Thraker südwärts gewandert seien, nach Griechenland, Kleinasien, Italien, ihre Götter und Lokalkulte mitgebracht hätten, ihren Seelen- und Heroenglauben und überhaupt alles Gute, woraus sich ergebe, dass der Balkan ein Schlüsselraum der Weltgeschichte sei, dann erinnert das doch zu sehr an jene Versuche, alles auf eine Karte zu setzen, erinnert an Pangermanismus oder Panbabylonismus, die zwar Geschichte von der anderen Seite her lasen, aber mit denselben Uebertreibungen zu denselben Irrtümern gelangten.

Der wissenschaftliche Apparat, den der Verfasser um all das herum baut, vermag seine These auch nicht zu retten, denn mit Wanderungen, dem Steckenpferd unserer Grossväter, können wir heute das komplexe Phänomen einer Hochkultur nicht mehr erklären, und da Randa ausserdem eine eindringende und differenzierende Auseinandersetzung mit den Problemen, die sich ergeben, kaum versucht, sondern, nach überholter Manier, nur Zitate aus Spezialwerken zusammenleimt, die seinem Vor-Urteil genehm sind, kann seine Beweisführung nicht überzeugen. Es ist auch mehr als nur befremdend, wenn der persische Zoroasterglaube und die indischen Veden, die Offenbarungsreligionen Vorderasiens, die orphisch-pythagoräischen Ansätze hellenischen Seelenglaubens und die vielgestaltigen Griechengötter Ares, Dionysos, Asklepios auf gemeinsamen Nenner mit der Glaubenswelt gebracht werden, die sich an den Namen des Getengottes Zalmoxy's knüpft. «Urheimaten» und «Einflüsse» haben zwar noch den historischen Positivismus entzückt, für uns ist heute aber entscheidender, nicht wo etwas (möglicherweise) herkam, sondern was man andernorts daraus machte. Was man weglies, kann oft bezeichnender sein als das, was man annahm. Es ist auch bemerkenswert, dass Randa's Gewährsmänner (für die erste Hälfte des Buches), neben Chamberlain und Günther, vor allem Spatenforscher und Philologen einer Generation waren, die noch des voreiligen Glaubens war, man könne beispielsweise von prähistorischer Keramik etwas von der Seele eines Volkes erfahren. Bachofen und Rhode werden andernorts ausgiebig zitiert, von der Kult- und Mythenforschung seit 1910 aber kaum Notiz genommen.

Wo Randa bemüht ist, die sehr zerstreuten Ergebnisse der Balkanforschung zusammenzufassen und die autochthonen Primitiv- und Vorkulturen der Balkanvölker ins Blickfeld zu rücken, hat er unsere Aufmerksamkeit, und der fünfte Teil seines Buches («Byzanz») vermag unsere oft zu lückenhaften und konfusen Vorstellungen vom mittelalterlichen Süsteuropa zu klären und zu ergänzen. Hier hat dieses Buch eine nicht unwichtige Aufgabe und es löst sie mit Geschick und Temperament. Obwohl die Darstellung nur andeutungsweise bis etwa zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts reicht und die balkanische Gegenwart unberührt geblieben ist, spürt man die aktuelle Bedeutung der historischen Grundlagen und begreift den über alle Besonderlichkeiten hinausführenden Wert eines solchen Buches, das uns, in verwirrender Zeit, an die geschichtliche Kontinuität und an historische Kräfte und Mächte erinnert, die keine flüchtige Vordergrunderscheinung zu ändern vermag. Hzg.

**Herausgeber:** Apogetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 1, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58 Postcheckkonto VIII 27842.

**Inseraten-Annahme:** Administration «Orientierung», Zürich 1, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58, Postcheckkonto VIII 27842.

**Abonnementspreise:** Schweiz: Jährlich Fr. 9.80; halbjährl. 5.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Luxemburg-Belgien: Jährlich Lfr. 125.—; halbjährlich Lfr. 65.—. Einzahlungen an Central du Livre Clees-Meunier, 15, rue Elisabeth, Luxembourg, Postcheckkonto 5390. — Deutschland, Oesterreich vorläufig noch alle Konti gesperrt. — Dänemark: jährlich Kr. 12.50, Einzahlungen an P. Jos. Stäublin, Ryesgade 26, Aarhus.

**Wir kaufen** Bibliotheken und Remittenden (Relig., Philos., Psychol., Klass. Lit., etc.) **Antiquariat J. Müller**  
**Bücher** Limmatquai 52, Zch 1, vis-à-vis Rathaus Tel. 324716

Schweizerische  
 Spar- & Kreditbank

St. Gallen Zürich Basel Genf

Appenzell . Au . Brig . Fribourg . Martigny  
 Olten . Rorschach . Schwyz . Sierra

Kassa-Obligationen

Spareinlagen (gesetzlich privilegiert)

Alle Bankgeschäfte diskret und zuverlässig

LEONARD VON MATT

# ROM

2 BÄNDE IN GROSSFORMAT MIT ZUSAMMEN ZIRKA 600 BILDSEITEN  
16 FARBTAFFELN UND 300 SEITEN TEXT

**BILD, AUFBAU UND GESTALTUNG:** Leonard von Matt, Photograph SWB, Buochs. **TEXT:** Dr. Dieter von Balthasar, Rom; Msgr. Dr. Paul Krieg, Apostolischer Protonotar, Rom; P. Beat Ambord, S. J., Direktor der deutschsprachigen Sendungen am Radio Vatikan, Rom. **VORWORT:** S. E. Dr. Guido Gonella, Unterrichtsminister der italienischen Republik, und Bundesrat Dr. Philipp Etter, Chef des Eidgenössischen Departements des Innern. Das Werk erscheint MIT DEM SEGGEN des Heiligen Vaters, Papst Pius des Zwölften, dem der Plan des Werkes vorgelegt wurde. MIT DER EMPFEHLUNG von S. E. Erzbischof Giovanni Costantini, Präsident der Päpstlichen Zentralkommission für kirchliche Kunst in Italien. MIT DER GENEHMIGUNG von Prof. Guglielmo De Angelis d'Ossat, Generaldirektor der Abteilung für Denkmäler und schöne Künste im italienischen Unterrichtsministerium, und IM EINVERNEHMEN mit dem Zentralkomitee für das Heilige Jahr in Rom.

## Band I DIE KUNST IN ROM

300 Bildseiten, 8 Farbtafeln und 150 Seiten Text

**EINFÜHRUNG:** Dr. Christianus Caminada, Bischof von Chur. **BILD, AUFBAU UND GESTALTUNG:** Leonard von Matt. **BEGLEITTEXTE:** Dr. Dieter von Balthasar. **WISSENSCHAFTLICHE BERATUNG:** Dr. Linus Birchler, Prof. ETH, Zürich; Dr. Deoclecio Redig de Campos, Vatikanische Museen, Rom.

Wachstum und Blüte des antiken Rom / Römische Grösse / Römische Pracht / Antike Plastik in Rom / Frühes Christentum / Das Christentum wird Staatsreligion / Der Zerfall des Weltreichs / Frühchristliche Basiliken / Mosaiken / Kriegerisches Mittelalter / Romanische Kunst / Die Cosmaten / Mittelitaliener bringen die Renaissance nach Rom / Paläste / Höfe / Grosse Maler im Vatikan / Michelangelo, der Bildhauer / Michelangelo, der Maler / Peterskirche und Petersplatz / Die Kunst des Gestaltens (Plätze) / Barocke Kirchen / Kuppeln / Reiche Decken und Gewölbe / Altäre / Lebendiger Stein (barocke Plastik) / Treppen / Brunnen / Gärten

## Band II PAPSTTUM UND VATI-KAN — DAS HEILIGE JAHR

300 Bildseiten, 8 Farbtafeln und 150 Seiten Text

**EINFÜHRUNG:** S. E. Dr. Philippo Bernardini, päpstlicher Nuntius in Bern. **BILD, AUFBAU UND GESTALTUNG:** Leonard von Matt. **BEGLEITTEXTE:** Msgr. Dr. Paul Krieg (1. Teil); P. Beat Ambord, S. J. (2. Teil).

### PAPSTTUM UND VATI-KAN

**Die römische Kurie.** Der Papst und seine Stellung zu Kirche und Welt / Die engsten Mitarbeiter des Papstes / Die kirchlichen Verwaltungszweige / Die Kongregationen, die «Ministerien» der Kirche (das Hl. Offizium, die Konsistorialkongregation, die Kongregation für die morgenländische Kirche, die Sakramentenkongregation, die Konzilskongregation, die Kongregation für Ordensleute, die Kongregation der Glaubensverbreitung, die Ritenkongregation, die Kongregation für die ausserordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, die Studienkongregation für die päpstlichen Hochschulen und Seminarien) / Das päpstliche Staatssekretariat (das «Aussenministerium»), die päpstlichen Diplomaten, die Vertretungen der Staaten beim Heiligen Stuhl / Das kirchliche Gerichts-

wesen: Die Penitenzarie, die apostolische Segnatura, die Rota Romana / Die apostolische Daterie, die apostolische Kammer, die apostolische Kanzlei / Die «Familia Papalis» / Die päpstlichen Garden (Nobel-, Schweizer- und Palatingarde).

**Der Vatikanstaat.** Verwaltung und Gerichtswesen / Die vatikanischen Sammlungen (Museen und Galerien) / Die apostolische Bibliothek und das sogenannte vatikanische Geheimarchiv / Die vatikanische Sternwarte / Die päpstliche Mosaikfabrik / Die Buchdruckerei / Das vatikanische Post-, Verkehrs-, Radio- und Gesundheitswesen / Die päpstliche Gendarmerie.

### DAS HEILIGE JAHR

**Sinn und Geschichte der Heiligen Jahre.** Alttestamentliche Anfänge / Neutestamentliche Grundlage / Die altchristliche Bussdisziplin und die grossen Ablasszeiten der Kreuzzüge als Vorläufer der Heiligen Jahre / Das erste offizielle Heilige Jahr und Papst Bonifatius VIII. im Jahr 1300 / Die Bestimmungen der nachfolgenden Päpste / Die Heiligen Jahre seit dem Spätmittelalter als kennzeichnende Erscheinung des kirchlichen Frömmigkeitslebens des Abendlandes / Die Heiligen Jahre im 19. und 20. Jahrhundert / Die Theologie des Heiligen Jahres.

**Das Heilige Jahr 1950.** Erste Ankündigung / Organisation des Heiligen Jahres 1950 / Päpstliche Dokumente zum Heiligen Jahre 1950: Die besonderen Intentionen, das Gebet des Heiligen Jahres, die Bulle Pius XII. vom 26. Mai 1949 / Die vier grossen Wallfahrtsbasiliken des Heiligen Jahres: St. Peter im Vatikan, St. Paul an der Strasse nach Ostia, St. Johann im Lateran, S. Maria Maggiore auf dem Esquilin / Die hl. Pforte: Ihre Geschichte und ihre Symbolik / Die Eröffnung des Heiligen Jahres 1950 am 24. Dezember 1949 / Die religiösen Feierlichkeiten des Heiligen Jahres 1950 / Die Heiligsprechung während des Heiligen Jahres 1950 / Der Pilgerstrom im Heiligen Jahr / Rom und das Heilige Jahr / Die Ausstellungen während des Heiligen Jahres (Buch, Presse, Kunst, Missionsausstellung) / Internationale musikalische und theatralische Darbietungen während des Heiligen Jahres / Film und Rundfunk im Dienst des Heiligen Jahres / Die Schliessung der heiligen Pforte am 24. Dezember 1950 / Das Heilige Jahr im Licht des Weltgeschehens: Als religiöse Erneuerung, als kirchliche Gemeinschaftsstärkung, als völkerverbindende Kraft, als Beitrag zum Frieden / Die Ewige Stadt, der geistige Mittelpunkt der Welt.

Band I: DIE KUNST IN ROM, erscheint im Jahre 1950.

Band II: PAPSTTUM UND VATI-KAN — DAS HEILIGE JAHR, erscheint im Jahre 1951 (nach Abschluss des Hl. Jahres).

**Vorzugsangebot:** Bis auf weiteres, längstens bis zum Erscheinen, kann das Werk zu folgenden Vorzugspreisen bestellt werden. Nachher ist der Preis bedeutend höher.

**Preis pro Band** (umfassend 300 Bildseiten, 8 Farbtafeln, 150 Seiten Text, Leinen gebunden mit Schutzumschlag):

Fr. 60.— + Wust, oder in 6 aufeinanderfolgenden Monatsraten zu Fr. 11.— + Wust, beginnend bei Erhalt.

**Einzelbände:** Jeder Band kann auch einzeln bestellt werden zum Preis von Fr. 66.— + Wust, oder in 6 Raten zu Fr. 12.20 + Wust.

**Eibliophile Ausgaben:**

A) Nummern 1—30: Textdruck auf eigens für diese Ausgabe hergestelltes, echtes Büttenpapier mit Wasserzeichen, Illustrationsdruck auf speziell für diese Ausgabe gewähltes Kunst-druckpapier, Einband in Ganzleder, Maroquin, Kopfgoldschnitt und

Goldprägung auf Deckel und Rücken mit Namen des Subskribenten. Preis pro Band Fr. 375.— + Wust.

B) Nummern 31—80: Textdruck auf Bütten Van Gelder-Papier, Illustrationsdruck auf ausgewähltes Kunstdruckpapier, Einband in Ganzpergament, antik, Kopfgoldschnitt und Goldprägung auf Deckel und Rücken, mit Namen des Subskribenten. Preis pro Band Fr. 290.— + Wust.

C) Nummern 81—600: Textdruck auf Zerkall-Bütten, Illustrationsdruck auf ausgewähltes Kunstdruckpapier, Einband Halbleder, Maroquin, Deckelüberzug Romabütten, Kopfgoldschnitt und Goldprägung auf Deckel und Rücken. Preis pro Band Fr. 160.— + Wust.

Von den bibliophilen Ausgaben sind keine Einzelbände erhältlich. Zahlungerleichterung nach Vereinbarung.

Die Nummern werden nach dem Datum des Bestelleinganges vergeben. — Nummernwünsche werden nach Möglichkeit gerne berücksichtigt.

DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN



ZÜRICH 8, HOLBEINSTRASSE 26